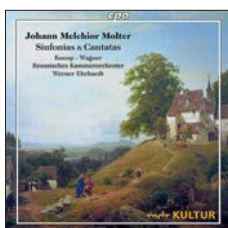


Musik
★★★★☆
Klang
★★★

Händel: Concerti a due cori; Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz, Petra Müllejans (2014); harmonia mundi

Laut Angabe im Beiheft teilt das FBO hier nicht nur die Bläser, sondern auch die Streicher in zwei Chöre auf, aber man hört es nicht. Vermutlich ist diese Angabe ebenso falsch wie die Behauptung, dass die Aufnahme im legendären Teldex-Studio entstanden sei, denn von dessen fabelhafter Akustik ist hier auch nichts zu vernehmen. Stattdessen klingt alle recht wuchtig und laut, was sicherlich auch an dem kraftstrotzenden Spiel des Orchesters liegt. Die Freiburger bereiten Händels Partitur scharfsinnig auf, komponieren einige Details hinzu (z. B. eine Überleitung im Bass oder eine Wiederholung mit anderem Schluss) und lassen keine Gelegenheit aus, ihr technisches Können unter Beweis zu stellen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Molter: Sinfonien und Kantaten; Julia Sophie Wagner, Andreas Knoop, Reussisches Kammerorchester, Werner Ehrhardt (2015); cpo

Johann Melchior Molter gehört zu den Komponisten zwischen Barock und Klassik, die immer wieder als bedeutend anerkannt und doch nicht aufs Konzertpodium gebracht werden. Mit zwei Konzertarien, einer Soprankantate, einem Flötenkonzert, einer „Sonata grossa“ und einer Sinfonie zeigt Werner Ehrhardt die Bandbreite von Molters Schaffen und gibt einen überzeugenden Einblick in die Qualität seiner Musik. Gespielt wird auf modernen Instrumenten, mit historisch geschultem Verstand, wie an der durchweg sehr klugen Phrasierung und Artikulation zu erkennen ist. Das Klangbild ist sehr transparent, aber auch – was nicht nur am Instrumentarium liegt – etwas kühl.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn – An imaginary orchestral journey; London Symphony Orchestra, Simon Rattle (2017); LSO live (SACD)

Simon Rattles Affinität zur Musik Joseph Haydns ist bekannt und mehrfach dokumentiert. Mit seinem neuen Orchester, dem London Symphony Orchestra, hat er 2017 ein ungewöhnliches Projekt unternommen: eine Reise durch Haydns Klanglandschaften, nach eigener Route navigiert von Sir Simon. Vom Vorspiel aus der „Schöpfung“ geht es über den Schlusssatz aus den „Sieben letzten Worten“, vorbei an der „Isola disabitata“ und durch mehrere Sätze aus den Sinfonien. Auch ein Abschnitt aus den „Jahreszeiten“ sowie eines der Flötenuhrstücke werden angesteuert.

Man könnte von einer Werbetour durch Haydns Orchesterschaffen sprechen – und die ist ja auch sinnvoll, denn wenn einer der großen Komponisten chronisch unterschätzt wird, dann Haydn. Man merkt Rattle an, wie viel ihm diese Musik bedeutet. Langeweile lässt er von seinen Londonern nicht einfach abspulen, sondern spickt sie mit dynamischen Auf- und Ab-Bewegungen und mit plötzlichen Haltepunkten. Haydn und seine Überraschungsmomente – das heikle Metier beherrscht Rattle.

Doch gibt es auch einige wenige Passagen, bei denen man den Eindruck gewinnt, dass der Dirigent mehr möchte, als die Musiker zu geben in der Lage sind. Dann wirken Akzente nur halb energiegeladen, Nebentimmen ziehen sich schleichend zurück. Auch die Einleitung zum „Winter“ liegt in fahleren Deutungen vor. Kammermusikalisch und fast zart gerät das sich gegen Ende behutsam hinausschleichende Fagott-Solo im Trio der sechsten Sinfonie, furios die breit vorgetragenen Dissonanzen im Finale der 60. Sinfonie. Das Finale bildet der Schlusssatz aus der 90. Sinfonie mit ihrer die Hörer im Londoner Barbican narrenden Generalpause. Zwar sind die Bläser nicht konstant auf Top-Niveau, doch spürt man auch hier, wie sehr Rattle die Faszination Haydn am Herzen liegt. Insofern liefert er seine Form eines „Best of“ als Bekenntnistour.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Sinfonie Nr. 2 „Lobgesang“; Maria Bengtsson, Johanna Winkel, Pavol Breslik, NDR Chor, Kammerakademie Potsdam, Antonello Manacorda (2017); Sony Classical

Es gibt in der Musikgeschichte Werke, die wie Zwitter zwischen den Gattungen stehen – und damit einen schweren Stand im Repertoire haben. Dazu gehören all jene Vokalwerke, die wegen ihres instrumentalen Anteils nicht als Oratorium bezeichnet werden, und all die Orchesterwerke, die wegen ihrer Satzfolge und der Einbindung eines Chores nicht mehr zweifelsfrei als Sinfonie durchgehen. Mendelssohns „Lobgesang“-Sinfonie zum Beispiel, bei der drei Sinfonie-Sätzen eine mehrteilige Kantate folgt. Zusammengehalten werden die insgesamt zehn Teile durch zyklisch wiederkehrende Motive, insbesondere durch das „Alles was Odem hat“.

Obwohl der „Lobgesang“ in der Zählung die Nr. 2 trägt, bleibt er daher oftmals bei Einspielungen der Sinfonien unberücksichtigt. Antonello Manacorda und die Kammerakademie Potsdam machen eine willkommene Ausnahme – und tatsächlich wird hier mit vollster Überzeugung die Lanze für eine Komposition gebrochen, die nicht am Rande stehen sollte. Dies gelingt vor allem durch eine Interpretation, die ebenso vorsichtig wie neugierig in die Partitur hineinhört, nichts übertreibt (die Tempi sind aus dem Gesang abgeleitet) und auf den bei Oratorien leider noch immer anzutreffenden dicklichen Klang verzichtet.

Durchsichtig, fast kammermusikalisch führt Manacorda sein Orchester und gibt damit dem vorzüglich disponierten Solistenterzett genügend Raum, um ohne Forcierung klar und textverständlich zu gestalten. Umso kerniger wirken die gesetzten Akzente (Blechbläser), umso dramatisch-drängender die Frage, ob die Nacht bald hin ist, umso anrührender die glockenhelle Erlösung mit der nachfolgenden Chorfolge.

Ob Antonello Manacorda nun noch Konzertouvertüren und Oratorien folgen lässt? Es wäre in dieser Konstellation sehr zu wünschen!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Die Sinfonien; Scottish Chamber Orchestra, Robin Ticciati (2017); Linn (2 CDs)

Das Schottische Kammerorchester geht, unerachtet seines zurückhaltenden Markennamens, gern mit sinfonischer Vollkost um. Auch Brahms hat schon öfter auf den Pulten gelegen. Das Erstaunliche der jetzigen Serie unter Robin Ticciati – einem eindringlichen gemeinsamen Abschied, bevor der Dirigent mit der aktuellen Saison zum Berliner DSO wechselte – ist nun, dass hier wirklich kammermusikalische Feinheit und eine fast schon grüblerische, auch technisch sehr gut abgebildete Vertiefung ins Detail herrschen, ohne dass darunter die gedankliche Größe und emotionale Kraft der Werke auch nur im Geringsten leiden würden.

Vielleicht mag diesen mit ausgesprochen Sorgfalt erarbeiteten Studioproduktionen ein wenig grenzgängerische Unbedingtheit fehlen; doch man wird dafür in der Überfülle an Alternativen nur ganz wenige finden, die in so eindringlicher Weise Geschichten erzählen und Psychogramme entwickeln, welche sogar über die Einzelsätze hinweg greifen und jeder der vier Sinfonien ihre eigene Betriebstemperatur, Gestik und Farbskala verleihen.

Überhaupt die Farben: Ticciati nimmt die zahlenmäßig reduzierten und gleichsam mattierten Streicher ganz ins Ensemble zurück und veredelt sie gerade dadurch aus einer anonymen Masse wieder zu Individuen. Das meist kantabel geführte Blech bricht nur ganz selten grell aus, aber dann mit umso erschütternderer Wirkung. Und die Tempi, zügig im Grundschatz, werden so elastisch fließend beatmet, dass alle großräumigen Entwicklungen organisch folgerichtig erscheinen. Auch für Brahms-gehärtete Ohren unbedingt hörensenswert.

Gerald Felber

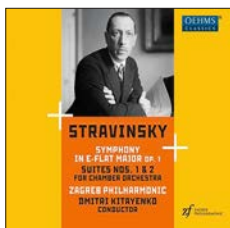


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 4; **Wagner:** Vorspiel zu „Lohengrin“; Gewandhausorchester Leipzig, Andris Nelsons (2017); Deutsche Grammophon

Andris Nelsons gelingt in Bruckners vierter Sinfonie unbestreitbar schöne Momente – gerade in den lyrischen Passagen, die sich zart, beinahe entrückt und manchmal nahe der Hörschwelle verströmen, immer erlesen verklunglicht. Doch kann Nelsons der Versuchung nicht widerstehen, laut und protzig, ja brutal zu sein, wo Bruckner Forte-Musik schreibt. Und nicht immer schafft er es, die einzelnen Ereignisse eines Satzes zu einem organischen Ganzen zu integrieren. Disparat, zerklüftet wirkt da nicht erst das Finale. Der zweite Satz, eigentlich „quasi Allegretto“, schleppt sich in dieser Aufnahme zerdehnt als Adagio ins Ziel.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Stravinsky: Sinfonie Es-Dur, Suiten für Kammerorchester Nr. 1 und 2; Zagreber Philharmonie, Dmitrij Kitajenko (2017); Oehms

Aus Igor Strawinskys früher Es-Dur-Sinfonie bereits den späteren Meister herauszuhören, ist so gut wie unmöglich. Es ist Dmitrij Kitajenko sehr zu danken, dass er sie als das interpretiert, was sie ist: eine typisch russische Sinfonie der Spätromantik, mit Echos von Glasunow und Strawinskys Lehrer Rimsky-Korsakow. Er zeigt dabei aber auch, dass dieser „Strawinsky ohne Strawinsky“ durchaus zu gefallen vermag, wenn man die Musik in jedem Takt ernst nimmt und ihre gelegentlich schwelgerische Melodik ungehemmt zur Entfaltung bringt. Die Zagreber Philharmonie folgt ihm dabei auf adäquate Weise. Als Zugabe gibt es die zwei Suiten für kleines Orchester – in relativ gemessenen Tempi äußerst pointiert dargeboten.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★ / ★★★★★
Klang
★★★★★ / ★★★★★

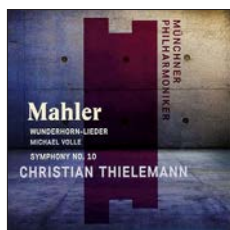
Mahler: Sinfonie Nr. 7; Concertgebouw-Orkest, Mariss Jansons (2016); RCO live.

Mahler: Sinfonie Nr. 9; Schwedisches Radio-Sinfonieorchester, Daniel Harding (2016); harmonia mundi

Aus den Niederlanden kommt Mariss Jansons Mitschnitt der Siebten vom September 2016. Man wundert sich schon, denn Jansons hat dieses Werk nicht nur 2000 in Oslo (Simax), sondern auch 2007 in München (BR Klassik) und 2000 bereits einmal mit den Amsterdamer (RCO live) dokumentiert. Wie soll der Hörer sich da entscheiden? Vereinfacht gesagt: Er kann bei dieser neuen Einspielung ohne zu zögern zugreifen. Sie ist in sich rund, ja brillant. Jansons kennt jeden Takt aus dem Effeff, das Verschröbene, das Spukhafte, den Weltschmerz und zuletzt das Marschartige, dann Überbordende im Finale. Die Amsterdamer spielen unter ihrem Ex-Chef mit großer Hingabe, warm timbriert wie immer und exzellent aufeinander abgestimmt. Wenn es eines Beweises bedarf, dass ein Dirigent mit zunehmender Erfahrung auch ein schärferes Bewusstsein für Details entwickelt – hier ist er!

Einen ganz so weiten Weg ist Daniel Harding noch nicht gegangen, aber er arbeitet daran. Seinen bisherigen Mahler-Erkundungen (darunter eine Vierte von 2004 und eine Sechste von 2014) lässt er nun mit dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester eine Aufnahme der Neunten folgen, die ebenfalls keine Wünsche offenlässt. Harding dirigiert stellenweise herrlich entschlackend, sodass sich ein kammermusikalischer Klang einstellt. Von spätromantischer Fettschicht hat er diesen Mahler jedenfalls erfolgreich befreit. Den ländlerhaften zweiten Satz gestaltet er elegant täppisch, ein glänzender Spagat, die Burleske knirscht, aber sie rumpelt nicht plump daher, und ins Adagio-Finale dringt, bei aller Melancholie, immer noch genügend Licht in den unterschiedlichsten Schattierungen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Wunderhorn-Lieder; Sinfonie Nr. 10: Adagio; Michael Volle, Münchner Philharmoniker, Christian Thielemann (2011); MPHIL

Gustav Mahlers unvollendete Zehnte wird mittlerweile meist in vollständigen Konzertfassungen gegeben – die bekannteste erstellte Deryck Cooke. Bis dahin war allenfalls das eröffnende Adagio gelitten.

Vor mehr als fünfzig Jahren wurde dieser Einzelsatz als einziger in die kritische Mahler-Gesamtausgabe der Universal Edition aufgenommen und damit sozusagen zur Aufführung freigegeben. Die Argumente für diese Beschränkung sind heute nicht mehr haltbar. Christian Thielemann hat nur diesen einen Satz anlässlich des hundertsten Todestages des Komponisten in München 2011 aufgeführt, auch das dokumentiert seine generelle Reserviertheit gegenüber Mahlers Werk.

Man fragt sich, woher sie rührt, denn um auf den Punkt zu kommen: Dieser Konzertmitschnitt ist vorzüglich, das Spiel der Münchner Philharmoniker blendend, und die Darstellung der überlieferten Partitur präziser als die mancher sich verausgabender Mahlerianer. Yannick Nézet-Séguin beispielsweise bietet im Adagio nur Blässe und Ungefähres (FF 02/16). Allein die genaue Unterscheidung der Tempi hebt Thielemanns Aufnahme heraus: Die einleitende traurig-graue Weise der Unisono-Bratschen zu Beginn des Satzes wird meist verschleppt, hier ist das ein deutliches Andante, während der Adagio-Charakter des Hauptsatzes deutlich abgesetzt ist. Zwar wird die Großform unter einen Bogen gefasst, doch nicht zuungunsten von Details: bezwingend die geschärften Figurationen des grotesken Tanzes, die unheilvollen Triller der Holzbläser, die den as-Moll-Höhepunkt vorbereiten; die Neuntondissonanz kreischt nicht, sondern wirkt wie eine tragische, unüberwindbare Wand. Auf gleicher Höhe sind die „Wunderhorn“-Lieder mit Michael Volle. Der Bassbariton war vor sieben Jahren in formidabler Form, hatte das Legato für die Koloraturen in „Wer hat das Liedlein erdacht“ wie die Versunkenheit und das Pianissimo im „Urlicht“.

Götz Thieme



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bartók: Konzert für Orchester, Klavierkonzert Nr. 3; Javier Perianes; Münchner Philharmoniker, Pablo Heras-Casado (2016); harmonia mundi

Die beiden „klassischen“ Spätwerke Bartóks gab es bisher fast nie im Doppelpack auf einer CD. Harmonia mundi schließt diese Lücke jetzt mit einer Münchner Produktion, die für Kenner vielleicht kein Aufreger ist, aber doch allen angemessenen Wünschen gerecht wird. Die weiß-blauen Philharmoniker folgen Pablo Heras Casado beweglich und präzise, der 40-jährige Spanier führt gewandt und mit sicherem Formsinn durch die Partituren, und er hat in seinem gleichaltrigen Landsmann einen technisch überlegen und klanglich perfekt ausgewogen spielenden Solisten. – Ein lohnender Bartók, besonders für Bartók-Beginner.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Southern Tunes. Werke für Streicher von Toldrá, Respighi, Komitas und Rota; Ensemble Esperanza (2017); Ars (SACD)

Auf seiner CD mit Werken aus mediterranen Gefilden überzeugt das Ensemble Esperanza mit einem wunderbar differenzierten, detailreichen und trotzdem homogenen Zusammenspiel. Hier stimmt wirklich alles: Phrasierung, Artikulation, Gestaltung der dynamischen und klangfarblichen Werte. So kann man sich an den „Vistas al mar“ des Katalaniers Eduard Toldrá ebenso ergötzen wie an Ottorino Respighis früher Suite und dem überraschend kantigen „Concerto“ von Nino Rota. Höhepunkt der Einspielung ist jedoch das Streicher-Arrangement der „Miniaturen“ des Armeniers Komitas – Musik, die in ihrer direkten Emotionalität unter die Haut geht.

Thomas Schulz

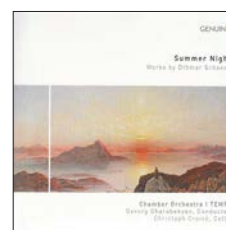


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hindemith: Symphonische Metamorphosen, Suite aus „Nobilissima Visione“, Boston Symphony; WDR Sinfonieorchester, Marek Janowski (2017); Pentatone

Marek Janowski, der sich auch als ein Anwalt handwerklich gut gemachter Musik versteht, bricht eine Lanze für Hindemiths sinfonisches Werk. Doch auch unter dem vorwärtsdrängenden Schwung, mit dem Janowski das dabei nicht immer präzise WDR Sinfonieorchester spielen lässt, behalten die eingespielten Stücke die Anmutung dick sich ringelnder Schlangen. Das hat viel mit Hindemiths Eigenart zu tun, die eigene Musik immer schon selbst zu kommentieren, mit Einwürfen der Bläser etwa. Schöne Entdeckung: wie viel rhythmischen Drive diese Musik hat. Der kommt hier unter der Leitung von Marek Janowski voll zum Tragen.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Summernight. Schoeck: Cellokonzert u.a.; Christoph Croisé, Kammerorchester I Tempi, Georg Gharabekyan (2017); Genuin

Von seltsam fesselnder Traurigkeit sind die Klangwelten des Schweizers Othmar Schoeck: Spätromantik, die ihr eigenes Verblühen besingt und gerade darin ein letztes romantisches Gefühl entdeckt – in den 1940er-Jahren. Einen feinen Überblick gibt nun diese CD mit der schwer duftenden Streichersuite, der luftigen „Sommernacht“, Schoecks wohl bekanntestem Stück, und dem Cellokonzert. Das Kammerorchester I Tempi, vor fünf Jahren gegründet, befindet sich hörbar noch im künstlerischen Aufbau, gleichwohl gelingt eine Einspielung von ganz eigenem, verhangenem Ton. Christoph Croisé am Cello adelt den Gesamteindruck mit ausdrucksstarkem Spiel.

Clemens Haustein



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

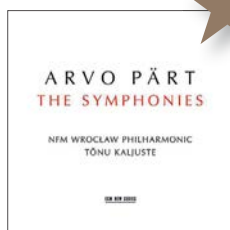
Tippett: Sinfonien Nr. 1 und 2; BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2017); Hyperion

Die vier Sinfonien des Briten Michael Tippett sind wichtige Beiträge zur Gattung im 20. Jahrhundert. Umso erstaunlicher, dass es bislang erst zwei Gesamteinspielungen gibt. Über zwanzig Jahre nach der letzten, die Richard Hickox für Chandos unternahm, versucht Martyn Brabbins dem Missstand abzuweichen. Folge 1 seiner geplanten Tippett-Totale umfasst die ersten beiden Sinfonien, die 1945 bzw. 1957 vollendet wurden.

Die erste Sinfonie ist, inspiriert von der Consortmusik des 17. Jahrhunderts, ein reichlich kontrapunktisches Stück. Brabbins lässt sich von dieser Musik kaum aus der Reserve locken: Er kontrolliert die vielen Stränge, die das unnachahmliche Gewebe der Tippett'schen Polyfonie ausmachen und führt sie immer zu einem sinnvollen, befriedigenden Ende. Ein sinfonisches Feuerwerk entfacht er nicht. So wirkt der Kontrapunkt des ersten Satzes holzschnittartig, wo Hickox dynamische Verläufe gestaltet. Im zweiten Satz, einer Art moderner „Variations on a Ground“, präsentiert Brabbins das Bassthema breit und massig. Bei Hickox klingt das schlanker, rhythmusbetonter. Die Beethoven'sche Impulsivität des Scherzos könnte bei Brabbins auch mehr Biss vertragen.

Besser kommt die zweite Sinfonie auf dieser CD heraus. Die Schichten der orchestralen Textur zu Beginn des ersten Satzes, zuckende Linien der Streicher über vorwiegend diatonischen Figuren der Blechbläser, darunter das Pochen der Bässe, sind bei Brabbins (auch dank der guten Tontechnik) so messerscharf differenziert, wie man es noch nicht gehört hat – auch nicht in der legendären Aufnahme von Colin Davis (1967, Decca). Brabbins' zum Abgeklärten tendierender Ansatz macht aus dem zweiten Satz dann allerdings eine kopflastige Angelegenheit. Hier erreicht er nicht die unwirklich-bedrohliche Stimmung, die Davis diesem Satz gab. Dennoch: eine geschlossen wirkende, gut strukturierte Tippett-Deutung als Gegenpol zu den leidenschaftlicheren älteren Aufnahmen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pärt: Die Sinfonien; NFM Wrocław Philharmonic, Tonu Kaljuste (2015/16); ECM New Series

Wie Krzysztof Penderecki begann Arvo Pärt seine Laufbahn als Avantgardist. Aus dieser Phase der 1960er-Jahre stammen die ersten beiden seiner vier Sinfonien. Ist in der ersten die Zwölftönigkeit in eine fast neoklassizistische Form gebracht, die in ihrer unwiderstehlichen Dynamik das Zerebrale der verwendeten Technik kaum spüren lässt, so überlagert in der zweiten die Aleatorik das serielle Konzept. Nach vielen geräuschhaften Passagen wirkt ein Tschaikowsky-Zitat gegen Schluss wie der Blick auf einen fernen Sehnsuchtsort.

In der dritten Sinfonie von 1971 ist alles anders: Einstimmigkeit wie im gregorianischen Choral, Kadenzen wie in der Vokalpolyfonie der Renaissance, Stille und Mysterium statt aufwendiger Klangballung. Im Blick zurück in die Musikgeschichte löst Pärt sich vom Akademismus seiner Zeit, setzt die Schönheit eines einzelnen Tons, die Einfachheit eines Dreiklangs gegen größtmögliche Komplexität.

Erst nach mehr als dreißig Jahren kehrte Pärt zur Sinfonie zurück. Seine Vierte ist ein meditativer, auf kirchenslawischen Gebeten ruhender Klagegesang für Streicher im unverwechselbaren Tintinnabuli-Stil, den Pärt seit Mitte der 70er-Jahre kultiviert. Den Mitschnitt der Uraufführung 2009 unter Esa-Pekka Salonen hat ECM vor Jahren veröffentlicht. Ihm setzt Tonu Kaljuste mit dem Breslauer Orchester jetzt eine hochkonzentrierte, stärker auf die Bewegungsimpulse hörende, in den Details ausgefeiltere Deutung entgegen.

Auch die anderen Sinfonien bringt Kaljuste mit dem Gespür des Pärt-Kenners auf den Punkt. Da darf den Breslauer Streichern in der Dritten ruhig etwas vom fülligen Volumen der Göteborger Sinfoniker abgehen, die die Sinfonie unter Neeme Järvi eingespielt haben (Deutsche Grammophon). Der Reiz des Archaischen, die Wonnen der Mystik sind bei Kaljuste allemal größer.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Concerti für zwei Cembali; Pierre Hantaï, Aapo Häkkinen, Helsinki Baroque Orchestra (2014); Aeolus

Johann Sebastian Bach gilt als einer der Erfinder des Klavierkonzerts. Dass die Linien da so scharf nicht zu ziehen sind, lässt sich im Booklet-Text Aapo Häkkinens nachlesen, und seine Aufnahme, gemeinsam mit seinem einstigen Lehrer Pierre Hantaï und dem Helsinki Baroque Orchestra eingespielt, lässt das auch erkennen. Denn zwei der Concerti sind in ihren Originalfassungen weitaus populärer: Das c-Moll-Concerto BWV 1060 in der rekonstruierten Version für Violine und Oboe, das Concerto BWV 1062 als Violin-Doppelkonzert BWV 1046, beide in d-Moll. Bach arbeitete sie um, als er das Collegium musicum der Leipziger Universität leitete.

Das Helsinki Baroque Orchestra musiziert in Quartettbesetzung und folgt damit neueren Forschungen Richard Maunder. Die Aufnahme zeigt, dass das keinen Verlust an Klangpracht bedeutet: Im Gegenteil kommt der Cembaloklang so erst recht als Tuttifaktor ins Spiel. Und die beiden Cembali, erbaut von Jürgen Ammer nach Johann Heinrich Harraß und Zacharias Hildebrandt, haben da bei deutlich unterschiedlichem Charakter einiges zu bieten. Hantaï, Häkkinen und das Orchester musizieren in nahtlosem Einklang, mit schöner Elastizität der Tempi und klanglicher Delikatesse, besonders spürbar in den langsamen Sätzen, wenn die Tasteninstrumente das Cantabile der Melodieinstrumente nachahmen. Doch vernimmt man auch Freude am konzertanten Lärmen – besonders lustvoll im C-Dur-Concerto und seinem Finale, einem wahren Fugen-Ohrwurm.

Hantaï und Häkkinen ergänzen das Programm um das Concerto (oder Duetto) F-Dur für zwei Cembali von Wilhelm Friedemann Bach, das etwa in die Zeit der Concerto-Bearbeitungen von Vater Bach fällt. Es kombiniert den italienischen Concerto-grosso-Stil gekonnt mit Friedemanns Vorliebe für zisierte Melodieführung und die Formeln des galanten Stils – ein inspirierter und mit viel Geschmack musizierter Stilmix, der sich eigenständig behauptet.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Raff: Ode au Printemps op. 76, Klavierkonzert op. 185, Caprice op. 65 No. 2; Tra Nbuuyen, Rundfunk-Sinfonieorchester Prag, Kerry Stratton (2017); Grand Piano

Joachim Raff (1822-82) ist gewiss kein „Geheimtipp“ mehr. Das Œuvre dieses schweizerischen Komponisten, der vor allem in Deutschland wirkte, durchaus zu den Größen seiner Zeit zählte und dem Kreis um Liszt nahe stand, ohne die Musik von Schumann, Mendelssohn oder Brahms zu ignorieren, ist diskografisch recht gut (selbstverständlich mit Lücken) erschlossen. Die Sinfonien liegen in mehreren Einspielungen vor, und selbst das hier eingespielte Klavierkonzert von 1873 ist mehrfach aufgenommen worden. Nun hat es Tra Nguyen eingespielt, eine Pianistin aus Vietnam, die freilich seit vielen Jahren in London lebt und sich mit Aufnahmen des größten Teils der Raff'schen Klaviermusik einen Namen gemacht hat. Ihre Raff-Kompetenz ist denn auch kaum zu überbieten.

Sie besitzt das richtige Gespür für die besondere Faktur dieser Werke. Raff gestaltet weniger ein Klavierkonzert mit konzertanter Dominanz des Klaviers – vielmehr schreibt er Musik für Klavier und Orchester, bei der man von einem traditionellen Konzertieren kaum sprechen kann. Wohl ist der Klavierpart ungemein tonreich-virtuos ausgestaltet, aber er hebt sich nicht dominierend-souverän vom Orchesterpart ab. Das gibt diesem Konzert eine seltsam verhalten-konzertante Wirkung, die ein wirklich partnerschaftliches Musizieren erfordert. Und das ist bei Tra Nguyen bestens aufgehoben.

Leider gehen vom Orchester wenige interpretatorische Impulse aus, und deshalb fehlt der Einspielung des Konzerts auch die ausdrucksvolle Prägnanz, welche die „Ode au Printemps“ durchaus besitzt. Aber vielleicht liegt das auch weniger an der Interpretation, als vielmehr an der Komposition. Solidität besitzen diese Einspielungen durchaus, aber es fehlt ihnen ein bezwingender Impetus.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Motherland. Dvorák: Cellokonzert; Bartók, Walton: Violakonzerte; Shor: Seascapes, Lullaby for Mark, Natalie's Waltz, Well Tempered Chanson; D. A. Carpenter, London Philh. Orchestra, K. Ono, V. Jurowski, D. Parry (2017); Warner Classics (2 CDs)

Dvorák's Cellokonzert für die Bratsche zu transkribieren ist ein äußerst kühnes Unterfangen: Zu sehr sind jedem Musikfreund die Interpretationen der großen Cellisten präsent, als dass man eine solche grundlegende klangliche Veränderung ohne weiteres aufbringen könnte.

Die erste Überraschung beim Hören dieser Aufnahme war, wie wenig geändert werden muss, um das Werk auf dem kleineren Instrument aufzuführen, denn was auf dem Cello extrem hoch liegt, befindet sich im mittleren Register der Bratsche. Selbstverständlich gibt es klangliche Einbußen etwa im vollgriffigen, kadenzartigen Solo des langsamen Satzes oder wenn die Melodie zurechtgebogen werden muss, weil die tiefere Oktave fehlt. Trotzdem finden meine zugegebenermaßen violafreundlichen Ohren das Experiment gelungen dank David Aaron Carpenters kernigem Ton, der teilweise dem Celloklang verblüffend ähnelt. Zudem liegen einige technische Passagen derart günstig auf der Bratsche, dass man sich fragen muss, ob Dvorák, der das Instrument professionell spielte, das Werk selbst auf seiner Viola ausprobiert haben könnte.

Die Konzerte von Bartók und Walton gehören hingegen zum originalen Kernrepertoire der Bratsche. Carpenter spielt beide Werke mit größter Brillanz, wobei ihm bei Bartók das Improvisatorisch-Zigeunerische abgeht: Alles klingt etwas steif und vorsichtig. Besser steht es bei Walton, wo der Solist ungehindert seiner sinnlichen Ader frönen und in Doppelgriffseligkeit schwelgen darf. Die Musik des russisch-amerikanischen Komponisten Alexey Shor ist gehoben-gepflegte Unterhaltung: Carpenters Bratsche auf den sonoren Leib geschrieben, ahmt sie verschiedene Stile – Samba, Tango, Tarentella – gekonnt nach und ist stets nett anzuhören. Ich würde allerdings davon abraten, alle dreizehn Teile von „The Well Tempered Chanson“ am Stück zu hören: Es könnte des Guten zu viel werden!

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Klavierkonzerte Nr. 2 und 3; Yevgeny Sudbin, BBC Symphony Orch., Sakari Orami (2017); BIS (SACD)

Mit den Konzerten Nr. 2 und 3 vervollständigt Yevgeny Sudbin seinen Rachmaninow-Zyklus prächtig. Obwohl die beiden romantischen „Schlachtrösser“ zu den am häufigsten aufgenommenen Klavierkonzerten gehören dürften, sichert er sich mit seiner neuen Einspielung einen Platz im Spitzenfeld. Daran besitzt auch das höchst harmonisch mit dem Solisten zusammenspielende BBC Symphony Orchestra unter Sakari Orami einen gehörigen Anteil. Sudbin und Orami bieten schlanke, klangschöne, auch in höchst virtuos Passagen noch klare Interpretationen, die nicht so sehr dem emotionalen Hochdruck verschrieben sind und Rachmaninow fast als Klassiker erscheinen lassen.

Vergleicht man Sudbins Interpretation des zweiten Konzerts mit der legendären Aufnahme Svatoslav Richters von 1959, fällt bereits in den ersten Klavierakkorden des Moderatos auf, dass Richter diese deutlich gewichtiger nimmt als Sudbin, dass er die Dynamik stärker steigert, auch insgesamt mehr Pathos in seine Interpretation legt. Das Adagio nimmt Richter ebenfalls breiter, erst im Finale gleichen sich die beiden Interpretationen im Tempo an. Bei Richter wirkt das Finale jedoch ungezügelter. Sudbin kontrolliert stärker, ohne – und das ist die große Kunst – langweilig oder unpersönlich zu werden.

Beim dritten Klavierkonzert habe ich die Einspielung Vladimir Horowitz' von 1951 zum Vergleich herangezogen. Sudbin betont stärker die lyrischen Qualitäten des Werks, „singt“ die scheinbar unendlichen Kantilen wunderbar aus, bleibt auch den technischen Höchstleistungen absolut nichts schuldig. Horowitz' Version aber wirkt elektrisierender. Er forciert die musikalischen Kontraste, artikuliert teilweise so frei, als würde er den Klaviersatz gerade improvisieren. Während man bei Sudbin die vielfältige Schönheit der Musik bewundert, schlägt bei Horowitz der Puls schneller.

In klanglicher Hinsicht ist die SACD den historischen Aufnahmen meilenweit überlegen.

Gregor Willmes



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bartók: Violinkonzerte; Renaud Capuçon, London Symphony Orchestra, François-Xavier Roth (2017); Erato

Renaud Capuçon fühlt sich offensichtlich in Bartóks Konzerten wohl – im strauss-wagnerisch glühenden Jugendwerk wie im ausgereiften zweiten Konzert. Capuçon gestaltet umsichtig, artikuliert die Linien sauber, alles steht auf einem sehr hohen Niveau. Trotzdem kann mich die Interpretation nicht vorbehaltlos überzeugen. Eine größere Bandbreite der Klangfarben würde die wechselnden musikalischen Charaktere unterstützen. Und das LSO wurde viel zu kompakt und dynamisch eingengt in den Hintergrund abgemischt. Die von François-Xavier Roth gewohnte instrumentale Clarté blitzt nur hie und da auf.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strauss: Violinkonzert op. 8, Aus Italien op. 16; Robert Kowalski, Orchestra della Svizzera italiana, Markus Poschner (2016); cpo

Gut, dass Richard Strauss sein Violinkonzert von 1882 dann doch nicht vernichtete, denn dieses einfallsreiche und geigerisch anspruchsvolle Werk ist ein früher Geniestreich in der Tradition des romantischen Virtuosen-Konzerts. Der polnische Geiger Robert Kowalski gestaltet sein Solo technisch souverän und tonschön. Die Referenz mit Ulf Hoelscher und der Staatskapelle Dresden unter Kempe bleibt aber nach wie vor unerreicht. Markus Poschner hält die Klangfluten der Tondichtung „Aus Italien“ flüssig und durchsichtig, sein Dirigat schüttelt unnötigen Bombast ab, und das rund eine Dreiviertelstunde dauernde Stück kommt relativ leicht und luzide daher, was es umso genießbarer macht.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Paganini: Violinkonzert Nr. 1; **Wolf-Ferrari:** Violinkonzert; Francesca Dego, City of Birmingham Symphony Orchestra, Daniele Rustioni (2016/17); Deutsche Grammophon

Spielfreude, sichere Technik und ein sehr klarer, schlackenloser Ton prägen das Spiel von Francesca Dego in Paganinis populärstem Violinkonzert. Die Attraktion dieser CD ist aber das selten gespielte Konzert des Deutschtaliensers Ermanno Wolf-Ferrari. Das traditionsverhaftete Werk von 1943/44 betört mit brillanten Einfällen und viel „belcanto“, es ist immer noch eine Entdeckung. Francesca Dego, Italiens junge Geigerinnen-Hoffnung, adelt es mit Tonschönheit. Musikalisch bezwingender wirken die Aufnahmen mit Ulf Hoelscher (cpo) oder Benjamin Schmid (Farao).

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ravel, Gershwin: Klavierkonzerte; Denis Kozhukhin; Orchestre de la Suisse Romande, Kazuki Yamada (2017); Pentatone

Drei Konzerte aus der Zwischenkriegszeit in einer hochambitionierten Neuproduktion. Denis Kozhukhin und Kazuki Yamada legen sie mit dem einstigen Ansermet-Orchester in Aufnahmen vor, die in puncto penibler Sorgfalt und Transparenz keine Konkurrenz zu fürchten haben. Aber das mehr kontrolliert „analytische“ als stürmische Musizieren der beiden „Rising Stars“ hat seinen Preis. Ravels G-Dur-Konzert fehlt es à la mode an neoklassizistischer Strenge, dem Linke-Hand-Konzert nimmt es einiges an dunkler Gewalt, und Gershwins Concerto in F besitzt hier nur wenig vom unumgänglichen amerikanischen-lässigen Slang dieser Musik. Unterm Strich: musikalisch tadellos, stilistisch immer ein bisschen daneben.

Ingo Harden



südtirol festival
merano . meran



HIGH LIGHTS
2018

17.08. – 21.09.

04.09. LISA BATIASHVILI

- 22.08. MARIINSKY ORCHESTRA ST. PETERSBURG**
VALERY GERGIEV
Mussorgsky
- 28.08. LGT YOUNG SOLOISTS**
ALEXANDER GILMAN
Atterberg, Holst, Popper, Waxman, Arensky, Sollima, Tchaikovsky, Bottesini
- 31.08. BUDAPEST FESTIVAL ORCHESTRA**
IVAN FISCHER
Liszt, Brahms, Sarasate
- 04.09. STAATSKAPPELLE DRESDEN**
ALAN GILBERT - LISA BATIASHVILI
Tchaikovsky, Mahler
- 11.09. PHILIPPE JAROUSSKY - EMÖKE BARÁTH**
ENSEMBLE ARTASERSE
Händel, Lotario, Almira, Rodelinda, Serse, Giulio Cesare, Scipione
- 13.09. YOUTH ORCHESTRA OF BAHIA**
RICARDO CASTRO - MARTHA ARGERICH
Wagner, Liszt, Bernstein, Gershwin, Guarneri, Revueltas, Marquez
- 17.09. BALTIC SEA PHILHARMONIC**
KRISTJAN JÄRVI - MARI SAMUELSEN
Nordic Pulse 2018: Kilar, Gelgotas, Pärt, Kristjan Järvi, Sibelius, Kalnins
- 21.09. PHILHARMONIA ORCHESTRA LONDON**
ESA-PEKKA SALONEN
Schönberg, Bruckner

COLOURS OF MUSIC

DrSchär

- 30.08. NIGHT CONCERT:**
EGBERTO GISMONTI (piano & guitar)
I SOLISTI AQUILANI - LUIS GORELIK
Egberto Gismonti: Alegriño e Saudacoes, Mestico & Caboclo, Danca das Cabecas,...
- 12.09. JAZZ-TRIO DIETER ILG - „B-A-C-H“**
- 19.09. SALUT SALON - Liebe, Love, Amour, Amore**
& Südtirol Vernatsch Cup 2018
Tango, Chansons, Folk- and Cinema Music from Bach to Piazzolla, Marilyn Monroe,...

Präsident: Hermann Schnitzer - Intendant: Andreas Cappello

INFO:

www.meranofestival.com
Tel +39 0473 496030

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da

SPARKASSE
CASSA DI RISPARMIO

alperia

Merano
ALPIN-MEDITERRANES LEBENSGEFÜHL

südtirol